

Sammlungsdokumentation, Forschung und Digitalisierung

Potenziale zwischen Anspruch und Museumsalltag

Stefan Przigoda

Einleitung¹

Die Digitalisierung eröffnet der Sammlungsdokumentation und der sammlungsbezogenen Forschung vielversprechende Perspektiven. Zugleich verbinden sich mit ihr neue Anforderungen an eine digitale Erfassung und Erschließung, die zumindest latent in einem Widerspruch zur alltäglichen, von knappen Ressourcen und Dokumentationsrückständen geprägten Realität in vielen Museen steht. Dass Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung in sammlungstragenden Einrichtungen vielerorts in vergleichbarer Weise wahrgenommen werden, zeigen die aktuellen Diskussionen und Tagungen in den verschiedenen Dokumentationsparten.²

-
- 1 Nachstehende Überlegungen basieren auf dem gemeinsamen Vortrag von Claus Werner und dem Autor über »Die Sammlung als Netz. Potentiale und Grenzen der Netzwerkanalyse einer Museumsdokumentation«, der in seinen beiden Teilen besagtes Spannungsverhältnis aufnahm. Für die Publikation des Tagungsbandes wurde der ursprüngliche Vortrag aus sachlich-inhaltlichen Gründen unterteilt. Siehe dazu auch den Beitrag von Claus Werner in diesem Band, der vorrangig die Erkenntnismöglichkeiten digitaler Analysemethoden für die Sammlungsdokumentation und sammlungsbezogene Forschung herausarbeitet. Für die Überarbeitung des hier vorliegenden Teils dankt der Autor Michael Farrenkopf, Michael Ganzelewski und Claus Werner für fruchtbare und auch kritische Kommentare.
 - 2 Siehe z.B. für die Museen: Abschlusstagung »Objekte im Netz«, <http://objekte-im-netz.fau.de/projekt/abschlusstagung> [30.06.2020]; Workshop »Museumsdokumentation 4.0« im Rahmen der Jahrestagung von ICOM Deutschland »Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0«, 14.-16. November 2019, München, <https://icom-deutschland.de/tagung/programm/workshops/4/> [30.06.2020]; für die Archive: Call for Papers zum Archivwissenschaftlichen Kolloquium »Nutzung 3.0 – Zwischen Hermeneutik und Terminologie«, <https://www.archivschule.de/uploads/Kolloquium/2020/25.AWK-CfP-final.pdf> [30.06.2020] sowie Workshop »Qualitätsstandards und Interdisziplinarität in der Kuration audiovisueller (Sprach-) Daten« im Rahmen der Jahrestagung Digital Humanities im deutschsprachigen Raum, März 2019, <https://dhd2019.org/programm/mo/1400-1530/workshop-132/> [30.06.2020].

Der Umgang mit diesen Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung erfolgt im Museumsalltag in einem grundlegenden Spannungsverhältnis zwischen »Menge und Qualität«, das durchaus vielfältige Dimensionen birgt, die im vorliegenden Beitrag nur skizziert werden können. Zum einen betrifft dies quantitative Aspekte, nicht zuletzt den Umfang und die Reichweite der Sammlungsdaten. Wie hoch ist der Anteil digital dokumentierter Objekte in Relation zu den gesamten Sammlungen eines Hauses und wie tief beschreiben diese Daten ihre Objekte? Handelt es sich lediglich um eine erste Titelaufnahme oder Grundinventarisierung, oder um Daten zu umfänglich dokumentierten und digitalisierten Objekten? Eine zweite Dimension rückt Fragen nach der Qualität der Sammlungsdaten und vor allem die Frage nach Grenzen und Schnittstellen zwischen der Museumsdokumentation und den vielfältigen Nutzungen der Sammlungsdaten – insbesondere durch eine zunehmend digital arbeitende Forschung – in den Fokus. Mit welchen Ansätzen sich das konstatierte Spannungsverhältnis pragmatisch und auf operativer Ebene zumindest ansatzweise auflösen lassen könnte, soll diesen Beitrag abschließend am Beispiel der Arbeiten im Montanhistorischen Dokumentationszentrum (montan.dok) als der sammlungsbezogenen Forschungsinfrastruktur des Deutschen Bergbau-Museums Bochum (DBM), Leibniz-Forschungsmuseum für Georessourcen, skizziert werden. Insofern versteht sich das Folgende auch als praxisbezogene Überlegung aus der Perspektive des montan.dok als einer spartenübergreifenden Einrichtung, die mit den Museumssammlungen, dem Bergbau-Archiv Bochum sowie der Bibliothek und Fotothek die klassischen Dokumentationsparten integriert.³ Neben und über die damit verbundenen Kerntätigkeiten hinaus führt das montan.dok zahlreiche Forschungsprojekte durch, in denen sich Erschließung und Erforschung vorrangig der eigenen Sammlungen verzahnen. Beispiele sind das Strategieprojekt »montan.dok 21« und dessen Vorläuferprojekt »Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung«, bei denen die dinglichen Überlieferungen des Bergbaus in den Musealen Sammlungen des montan.dok in den letzten Jahren in den strategischen Fokus gerückt sind.⁴

3 Zu Aufgaben und Schwerpunkten des montan.dok siehe Profilseiten montan.dok, <https://www.bergbaumuseum.de/montandok> und <https://www.bergbaumuseum.de/forschung/montandok> [30.06.2020].

4 Projektbeschreibungen »montan.dok 21. Überlieferungsbildung, Beratungskompetenz und zentrale Serviceeinrichtung für das deutsche Bergbauerbe«, <https://www.bergbaumuseum.de/forschung/forschungsprojekte/projekt-detailseite/montandok-21-ueberlieferungsbildung-beratungskompetenz-und-zentrale-serviceeinrichtung-fuer-das-deutsche-bergbauerbe> und »Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung. Aufbau eines Informationszentrums für das Erbe des deutschen Steinkohlenbergbaus«, <https://www.bergbaumuseum.de/forschung/forschungsprojekte/projekt-detailseite/getrenntes-bewahren-gemeinsame-verantwortung-gbgv> [30.06.2020].

Quantitäten: Umfang und Reichweite

Zum Stand der digitalen Sammlungsdokumentation ist zu konstatieren, dass viele Sammlungen weiterhin nur zu einem mehr oder minder kleinen Teil digital inventarisiert, geschweige denn wissenschaftlich erschlossen oder digitalisiert sind.⁵ Ein deutliches Indiz hierfür ist die vergleichsweise geringe Präsenz der Museen und ihrer Sammlungen in der Deutschen Digitalen Bibliothek. Wenngleich die Museen gegenüber anderen Sparten, etwa den Bibliotheken und Archiven, in den letzten Jahren aufgeholt haben, so werden sich die jahrzehntelang aufgestauten Rückstände bei Inventarisierung, Erschließung und Digitalisierung nur langfristig beheben lassen.⁶ Dieser defizitäre Stand kontrastiert mit den schon heute teils hohen Erwartungen seitens der Träger, verschiedener Nutzergruppen aus Forschung und Gesellschaft sowie schließlich auch der Museen selbst.⁷ Nicht selten schwingt hier die Erwartung einer umfassenden digitalen Verfügbarkeit des kulturellen Erbes in Museen, Bibliotheken und Archiven im Sinne einer vollumfänglichen Komplettdigitalisierung mit. Diese Erwartungshaltung findet eine Entsprechung in der durchaus nicht unumstrittenen These, »more data« sei zugleich »better data«, würde doch »Big Data« (um ein weiteres Schlagwort zu nennen) völlig neue Analysemethoden, Zugänge und Erkenntnisse ermöglichen. Einem solchen datengetriebenen Zugang ist mit guten Argumenten entgegengehalten worden, dass für eine sachgerechte Datenanalyse weiterhin theoriegeleitete fachliche Konzepte und Kategorien unverzichtbar seien.⁸ Solche grundlegenden und wichtigen Debatten haben zunächst allerdings nur einen wenig konkreten Bezug zum Arbeitsalltag in den meisten Sammlungen. Eine Komplettdigitalisierung mag als perspektivische Zielsetzung bzw. als eine in fernere Zukunft gerichtete Vision für die Argumentation der Museen wie auch der von Archiven, Bibliotheken und anderer Gedächtniseinrichtungen strategisch funktional sein. Für die operative Ausgestaltung dieses langfristigen Prozesses gilt es allerdings, realitätsbezogene und praxisorientierte Lösungsansätze mittlerer Reichweite zu entwickeln und zu implementieren. Da wohl auch auf längere Sicht »nur« eine partielle Erschließung und Digitalisierung der in den Depots und Magazinen der Gedächtniseinrichtungen vorhandenen Dinge und Unterlagen realistisch ist, sind nicht zuletzt mit Blick auf den enormen Aufwand und die entstehenden Kosten Priorisierungen zwingend notwendig, die allerdings auf fachlichen Konzepten aufsetzen müssen. Nur so können die notwen-

5 Haffner (2016), S. 192f. Zu den mit den Begriffen Inventarisierung, Erschließung und Digitalisierung verbundenen Abstufungen in der Sammlungsverwaltung und -dokumentation siehe Deutscher Museumsbund (2011b), S. 10-13.

6 Przigoda/Razum (2020).

7 Hagedorn-Saupe/Schweibenz (2015), S. 46 und passim; Neuroth (2017), S. 214.

8 Szöllösi-Brenig (2014).

digen Auswahlprozesse nachvollziehbar gestaltet und Transparenz über Umfang und Reichweite der Daten hergestellt werden.

Tatsächlich finden solche Priorisierungen und Auswahlprozesse in den Gedächtniseinrichtungen schon heute vielfach statt, wobei neben sachlich-inhaltlichen notwendigerweise oftmals auch ganz pragmatische Erwägungen eine Rolle spielen. In einer kaum mehr überschaubaren Zahl von Digitalisierungsprojekten werden ausgewählte Bestände bzw. Sammlungsteile erschlossen und digitalisiert. Ausgangspunkt sind meist dezidierte Forschungsinteressen bzw. Forschungsfragen, an denen sich eine Tiefenerschließung und Digitalisierung der ausgewählten Objekte ausrichten. Ein derart forschungsgetriebenes Vorgehen ist der deutlichen Ausrichtung der großen Förderorganisationen auf die Bedürfnisse der Forschung geschuldet.⁹ So begrüßenswert und ertragreich diese Projekte auch sind, so sehr birgt diese Fokussierung die Gefahr in sich, dass auf lange Sicht nur ein entsprechend ausgewählter Bruchteil der in den Depots und Magazinen vorhandenen Potenziale sichtbar und damit fruchtbar gemacht werden kann. Fördermöglichkeiten für eine Grundinventarisierung großer und lediglich latent für die Forschung relevanter Sammlungen sind rar gesät, so dass diese im Zuge der etatmäßigen Kerntätigkeiten der Museen erfolgen muss. Eine Tiefenerschließung einzelner Objekte geschieht in diesem Rahmen nur punktuell und abermals aus pragmatischen Gründen, etwa im Zuge einer Ausstellungsvorbereitung. Das birgt das Risiko einer selbstreferentiellen, auf etablierten und vertrauten Wissensbeständen basierenden Auswahl von Highlight-Objekten und damit einer Perspektivverengung.

Gefragt sind also allgemeine bzw. verallgemeinerbare Kategorien für eine transparente Priorisierung in der Erschließung und Digitalisierung der Bestände in den Museen wie auch in den Gedächtniseinrichtungen insgesamt. Dies setzt einen zumindest basalen Gesamtüberblick über das Vorhandene voraus. Im Museumsbereich sind entsprechende Priorisierungs- und Bewertungskriterien bislang vorrangig im Hinblick auf den Sammlungsaufbau in Form von Sammlungskonzepten für die jeweiligen Häuser entwickelt worden, aus denen sich aus einer vorrangig musealen Sicht Priorisierungs- und Auswahlkriterien für die Digitalisierung ableiten ließen.¹⁰

9 Bezeichnendes Beispiel ist die Umstellung der Förderprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Bibliotheksbereich. Hier wurden in den Jahren 2013 bis 2015 die bis dahin auf einen möglichst vollständigen Erwerb in ihren Fachbereichen ausgerichteten Sondersammelgebiete sukzessive durch »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft« ersetzt, die explizit die Interessen und Bedarfe der Forschung fokussieren. Siehe Förderprogramm »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft«, https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/fachinfodienste_wissenschaft/index.html [30.06.2020].

10 Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (2019); Technoseum (2016); Kübler (2011). Für die Ableitung von Priorisierungskriterien siehe v.a. die »Kriterien für die

Abbildung 1: Emil Kirdorf. Bronzebüste von Wilhelm Wulff, hergestellt von Hermann Noack, Bildgiesserei Berlin, 1929. montan.dok 03035029001; Abbildung 2: Bronzebüsten prominenter Bergbauunternehmer und Bergleute im montan.dok. Foto: Helena Grebe.



Idealerweise müssten derartige Kriterien im Dialog zwischen den Museen, der Forschung und anderen Nutzergruppen entwickelt werden. Dass solche Annäherungen möglich sind, zeigen diverse Projekte.¹¹ Allerdings liegt es nahe, dass über solch projektbezogene und damit thematisch-inhaltlich fokussierte Annäherungen hinaus die Definition allgemeiner Kriterien auf übergeordneten Ebenen schon aufgrund zunehmend komplexerer und jeweils differenzierter Interessenlagen weit- aus schwieriger ist.

Das zeigt auch ein Blick auf das Archivwesen, in dem die Bewertung als systematische Auswahl der auf Dauer aufzubewahrenden Unterlagen als eine Königsdisziplin gilt und seit Jahrzehnten Gegenstand intensiver Fachdiskussionen ist. Wenngleich es bis heute keine allgemeine und systematische Theorie der archi- vischen Bewertung gibt, und es eine solche vielleicht auch nicht geben kann, so hat sich doch ein Set allgemeiner, weithin akzeptierter Verfahren und Kategori- en herausgebildet, das zumindest Leitlinien für konkrete Bewertungsmodelle und

Annahme von Sammlungsgegenständen für das Museum (Sammlungsregeln)« in Deutscher Museumsbund (2011a), S. 23-25. Siehe aber auch die bei Waidacher (2004), S. 36-39, genannt- ten Auswahlkriterien und Verfahren.

11 Siehe als Beispiel das Gemeinschaftsprojekt »DigiPEER – Digitalisierung großformatiger Plä- ne und technischer Zeichnungen zur Erfassung und Erschließung des Raums«, [https://www. digipeer.de](https://www.digipeer.de) [30.06.2020], in dem vier Archive von Forschungsmuseen und -einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft eine nicht zuletzt unter Forschungsaspekten getroffene Quellenaus- wahl erschlossen und digitalisiert haben.

-entscheidungen an die Hand gibt.¹² Bewertungsdiskussion und -kriterien im Archivwesen – wie Aggregierungsgrad und Wert der in einer Überlieferung enthaltenen Informationen, deren herausragende Singularität oder aber Repräsentativität im Hinblick auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, Ereignisse und Phänomene, eine gegebene oder für die Zukunft erwartete Benutzungshäufigkeit und andere Kriterien mehr – können entsprechende Überlegungen und Praktiken in den Museen und Sammlungseinrichtungen sicherlich befruchten und möglicherweise zur Entstehung eines multiperspektivischen und spartenübergreifenden Bewertungsansatzes in den Informationswissenschaften beitragen.¹³ Für die Auswahl von Beständen für eine Digitalisierung sind sicherlich auch die im Rahmen des Pilotprojektes »Digitalisierung von archivalischen Quellen« erarbeiteten und notwendigerweise abstrakten Priorisierungsmerkmale hervorzuheben.¹⁴

Gleichwohl bleibt eine Reihe von Fragen: Inwieweit und auf welche Weise lassen sich verallgemeinerbare Priorisierungs- und Auswahlkriterien für dingliche Objekte aus den besonderen Funktionalitäten der Museen und vor allem aus den Spezifika dinglichen Kulturgutes ableiten bzw. auf sie beziehen? Lassen sich angesichts der außerordentlichen Heterogenität des dinglichen Kulturgutes in den Museen solche allgemeingültigen Kriterien überhaupt sinnvoll definieren? Muss man vielleicht auf Ebene der verschiedenen Museumssparten und bzw. oder auf der Ebene einzelner, abgrenzbarer Objektgattungen oder -gruppen mit ihren jeweils signifikanten physischen und inhaltlichen Eigenschaften ansetzen? Wie lassen sich zudem die individuellen Gebrauchsweisen und -spuren als relevante Bedeutungsdimensionen von Objekten angemessen operationalisieren und einbeziehen? Und wer könnten die institutionellen Treiber eines solchen Prozesses sein? Neben den in ihrem Bereich jeweils führenden Häusern wäre hier zuerst an die nationalen und internationalen Museumsverbände zu denken. Könnten schließlich gedachte Priorisierungskriterien unter Umständen auch gute Argumente dafür bereitstellen, die Chancen auf Förderung von Maßnahmen zur breitbandigen, nutzungsoffenen und über konkrete, projektspezifische Ziele hinausreichenden Dokumentation und Digitalisierung von dinglichen Überlieferungen zu erhöhen? Trotz der hier nur angerissenen Schwierigkeiten ist die Frage der Bewertung gerade für Museen und Sammlungen ein dringliches Thema.

12 Hollmann (2016), S. 203f.; Keitel (2018), S. 99-121, hier insbesondere S. 99f. sowie zu Stand und Desideraten der Bewertung in Bibliotheken, Museen und in der Denkmalpflege aus der Sicht eines Archivars S. 119-121; Köhne-Lindenlaub (2005), S. 115-131; Tiemann (2014), S. 91-93.

13 Siehe Keitel (2018), S. 99f.

14 Siehe Rahmen-Abschlussbericht des Produktivpiloten »Digitalisierung von archivalischen Quellen« (öffentliche Fassung), Juli 2015, S. 11f.; verfügbar unter: https://www.archivschule.de/uploads/Forschung/Digitalisierung/Ergebnisse/Rahmen-Abschlussbericht_DFG-Projekt_Digitalisierung_archivalischer_Quellen.pdf [30.06.2020].

Qualitäten: Standards, Strukturen und Datenmodelle

Als zweite Problemdimension seien hier Fragen der Datenqualität sowie der Datenstruktur und der Datenmodelle angesprochen. Gerade ältere Datenbestände genügen oft nicht mehr heutigen Dokumentations- und Datenstandards. Dabei lässt sich die »wissenschaftsgerechte Qualität von Daten [...] nicht ohne Weiteres hinreichend tiefenscharf definieren« und umfasst sowohl die Qualität der Daten an sich wie auch Methoden und Prozesse der Datenproduktion.¹⁵ In diesem Kontext beschränken sich die folgenden Anmerkungen auf Strukturen und Inhalte älterer digitaler Erschließungsdaten. Diese liegen nicht selten noch in einfachen, mehr oder minder strukturierten Word- oder Excel-Listen oder in frühen, oft in den Einrichtungen selbst entwickelten Datenbanken aus der Anfangszeit der EDV-basierten Sammlungsdokumentation vor.¹⁶ Die retrospektive Herstellung von Transparenz und Nachvollziehbarkeit dieser Daten erfordert oft eine aufwändige und nicht immer hinreichend mögliche Rekonstruktion früherer Methoden und Entstehungsprozesse. Erschwerend kommt die strukturelle und semantische Heterogenität hinzu, die in der Regel eine aufwändige Nach- und Aufbereitung zur Anpassung an standardisierte Datenformate und normierte Vokabulare erfordert, um so eine technische und semantische Persistenz herzustellen.

Als weiterer Aspekt seien die Unterschiede zwischen einer prinzipiell nutzungsoffenen, an der Erschließung ihrer Objekte orientierten Datenmodellierung in der Museumsdokumentation (curation-driven) und der an spezifischen Fragestellungen ausgerichteten Datenmodellierung in der Forschung als Nach-Nutzer dieser Daten (research-driven) angesprochen.¹⁷ In dieser Hinsicht wäre nach den Grenzen, aber auch nach den Möglichkeiten und Schnittstellen zwischen einer digitalen Museumsdokumentation einerseits und der Forschung und anderen Nutzern andererseits zu fragen. Dabei scheint diese Schnittmenge zwischen curation- und research-driven bzw. zwischen Sammlungs- und Forschungsdaten im Vergleich zu den Bibliotheken und auch den Archiven in der Museums- oder genauer der Objektdokumentation besonders groß. Neben den im Objekt selbst liegenden und vorrangig materiellen Eigenschaften müssen (bzw. müssten) vor allem frühere Gebrauchsweisen und Kontextualisierungen dokumentiert werden. Ein Ding gewinnt gemeinhin erst durch die Rekonstruktion der Bedeutungszuschreibungen und Kommunikationsprozesse an historischem Wert.¹⁸ Insofern bietet die Sammlungsdokumentation Potenzial für die Evaluierung etablierter

15 Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) (2019), S. 7.

16 Hier nicht explizit eingeschlossen, für eine Digitalisierung aber durchaus relevant, sind natürlich auch die analog in Karteien oder Eingangs- und Inventarbüchern vorliegenden Informationen.

17 Jannidis (2017), S. 102.

18 Walz (2016).

Wissensbestände und für das Aufwerfen neuer Forschungsfragen. Allerdings kann es dabei in der alltäglichen Museumsdokumentation nicht um die Berücksichtigung einzelner Forschungsfragen gehen. Die Frage ist vielmehr, wie sich Datenstrukturen und -modelle zugunsten vielfältiger Nutzungen optimieren lassen. Informationstechnologisch scheinen hier mit Ontologien wie dem CIDOC CRM sowie darauf basierenden Anwendungen wie der Wissenschaftlichen Kommunikations-Infrastruktur (WissKI) vielversprechende Lösungsansätze zu bestehen.¹⁹

Auch in dieser Hinsicht können an dieser Stelle einige weitergehende Fragen nur unsystematisch aufgeworfen werden. Wenn die informationstechnischen Voraussetzungen für eine standard- und normbasierte Datenerfassung und Nachnutzung im Prinzip bestehen, lässt sich dann das Problem der Datenqualitäten auf ein Problem unzureichender (Personal-)Ressourcen reduzieren? Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung auf die Qualifikationsanforderungen an die Mitarbeitenden in den Sammlungen nicht zuletzt in informationstechnologischer Hinsicht? Wäre nicht die Einführung spezieller, interdisziplinär qualifizierter und agierender Datenkurator*innen in den Museen und Museumsberatungsstellen unverzichtbar, die als zentrale Anlaufstelle Datenpflege, Datenaufarbeitung oder den Datenaustausch operativ und/oder koordinierend wahrnehmen? Im Hinblick auf die Erschließung und Digitalisierung einzelner Objekte wäre weiterhin zu fragen, ob vielleicht bezogen auf das Einzelobjekt eine modellhafte Abstufung, etwa von einer basalen Grundinventarisierung über eine hinlängliche Inventarisierung bis hin zu einer wissenschaftlichen Tiefererschließung, sinnvoll sein könnte. Und was wären dann gerade auch im Hinblick auf eine Online-Stellung die allgemein relevanten Elemente in den einzelnen Stufen? Wenn LIDO²⁰ als gebräuchliches Austauschformat aktuell nur drei Kategorien verbindlich vorschreibt, dann trägt dies nicht zuletzt den konstatierten Erschließungsrückständen in den Sammlungen und der Offenheit des Formates Rechnung.²¹ Der »Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten« des Deutschen Museumsbundes nennt als allgemeine, spartenübergreifende Empfehlung demgegenüber ungleich mehr Informationen, die in einem dreistufigen Verwaltungs- und Dokumentationsprozess erfasst werden sollten. Er muss aber konstatieren, dass diese nicht immer bekannt sind und fol-

19 Haffner (2016), S. 195f.; Homepage WissKI, www.wiss-ki.eu/ [30.06.2020]; Fichtner (2018).

20 Homepage LIDO, <http://cidoc.mini.icom.museum/working-groups/lido/what-is-lido/> [30.06.2020].

21 Dies sind: Objektart, Objektname/-titel sowie Datensatz-ID mit Datensatzart und -quelle. Siehe <http://network.icom.museum/cidoc/working-groups/lido/lido-overview/lido-mandatory-elements/> [30.06.2020].

gert daraus letzten Endes doch recht unverbindlich, »[a]lle vorliegenden Informationen müssen jedoch erfasst werden«.²²

Sammlungsdokumentation im montan.dok: Menge und Qualität

Das konstatierte Spannungsverhältnis zwischen Qualität und Menge betrifft und bestimmt auch die Sammlungsdokumentation im montan.dok als spartenübergreifender sammlungsbezogener Forschungsinfrastruktur. Insbesondere im Bereich seiner umfangreichen Musealen Sammlungen haben sich in den letzten Jahrzehnten angesichts knapper Personalressourcen eklatante Erschließungsrückstände aufgestaut, deren sukzessive Aufarbeitung Grundlage für eine weitere Digitalisierung auf Objektebene ist. Von den konservativ geschätzt 350.000 Objekten sind aktuell nur knapp 32.000 in der Objektdatenbank erfasst, wobei gut die Hälfte dieser Datensätze nicht den heutigen fachlichen Anforderungen entspricht. Gleiches gilt für die Daten einer Gesamterhebung, die als logistische Notwendigkeit im Zuge der Verlagerung des montan.dok an einen Interimsstandort im Jahr 2016 durchgeführt worden ist.²³ Insofern spiegeln die obenstehenden Ausführungen und Fragen nicht zuletzt die hiesige, aber durchaus verallgemeinerbare Situation wider. Deshalb seien abschließend Lösungsansätze skizziert, mit denen hier Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung angenommen und ganz konkret und durchaus auch pragmatisch mit besagtem Spannungsverhältnis umgegangen wird. Zentral ist dabei der Gedanke einer in Umfang und Tiefe auf unterschiedlichen Ebenen gestuften Erschließung, in der sich die Schaffung eines Gesamtüberblicks über das Vorhandene mit der Tiefenerschließung einzelner ausgewählter Sammlungsentitäten verschränkt. Auf diese Weise soll das konstatierte Spannungsverhältnis zwischen Qualität und Quantität pragmatisch und zumindest im Ansatz aufgelöst werden.

Im Zentrum stehen dabei die beiden eingangs genannten Strategiprojekte »Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung« und »montan.dok 21«, die nicht zuletzt auf die nachhaltige Optimierung der Sammlungsdokumentation zielen und zielen. Dabei bildeten sich im begrenzten Kosmos beider Projekte durch

22 Siehe Deutscher Museumsbund (2011b), S. 12. Ebenso nennen die »Categories for the Description of Works of Art« als spezifisches, auf die Erschließung von Kunst und Architektur ausgerichtetes und insofern nicht ohne Weiteres verallgemeinerbares Regelwerk eine ungleich größere Zahl von »Core Categories«. Siehe https://www.getty.edu/research/publications/electronic_publications/cdwa/categories.html [30.06.2020].

23 Siehe »Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum bereitet seinen Umbau vor: Ein logistischer Kraftakt«, <https://www.bergbaumuseum.de/news-detailseite/das-dbm-bereitet-seinen-umbau-vor-ein-logistischer-kraftakt> [30.06.2020].

die enge und in ihren konkreten, projektbezogenen Ergebnissen fruchtbare Verzahnung von Erschließung und Erforschung beispielhaft die Interessen und Erwartungshaltungen von wissenschaftlichen Nutzer*innen auf der einen Seite sowie die Möglichkeiten einer in ihren Ressourcen begrenzten Sammlungsdocumentation auf der anderen Seite ab. Daraus resultierten intensive Diskussionen und eine selbstkritische Reflexion bisheriger Arbeitsweisen in der (digitalen) Sammlungsdocumentation. Dies war Anlass, in einer nächsten, im April 2020 begonnenen Projektphase von »montan.dok 21« in strategischer Absicht mehrere Teilprojekte mit unterschiedlichen Ansätzen und Stoßrichtungen vorzusehen, mit denen Potenziale und Möglichkeiten einer digitalen Sammlungsdocumentation systematisch ausgelotet werden sollen. So zielt ein Teilprojekt auf die Erschließung der gesamten Musealen Sammlungen auf einer mittleren bzw. Mesoebene im Sinne eines differenzierten Bestandskataloges. Basis für ein solches Top-Down-Vorgehen und für die Definition entsprechender Sammlungsentitäten ist die in den Vorprojekten entwickelte Sammlungssystematik. Die Entwicklung und Implementierung von Erfassungs- und Beschreibungskategorien orientiert sich möglichst an Standards und Best-Practice-Modellen. Dabei richtet sich der Blick auch auf das Konzept der hierarchischen Stufenerschließung aus dem Bereich der Archive. Inwieweit sich hieraus Anregungen für die Entwicklung eines auf die speziellen Bedürfnisse einer musealen Sammlung abgestimmten Modells ableiten lassen, wird unter Rückgriff auf die archivischen Kompetenzen im montan.dok und seinem Bergbau-Archiv Bochum zu prüfen sein. Auf diese Weise soll in absehbarer Zeit ein differenzierter Überblick über die gesamten und bislang nur in Teilen auf Objektebene erfassten Musealen Sammlungen entstehen. Zugleich sollen damit deren Sichtbarkeit und Zugänglichkeit nachhaltig verbessert werden.

Am anderen Ende des Spektrums steht die forschungsbasierte Tiefenerschließung und 3D-Digitalisierung von etwa 80 ausgewählten Modellen als Wissensobjekten. In diesem Teilprojekt sollen beispielhaft Methoden einer an Forschungsfragen ausgerichteten und analytischen Tiefenerschließung entwickelt und damit die erwähnten Grenzen und Schnittstellen zwischen einer an den Anforderungen der Museumsdocumentation ausgerichteten und einer forschungsgeleiteten Datenstrukturierung und -erhebung ausgelotet werden. Weitere und zwischen diesen beiden Polen anzusiedelnde Teilprojekte beziehen sich auf die Grundinventarisierung umfangreicherer Teilsammlungen.

Mit diesem gleichermaßen pragmatischen wie auch strategisch ausgerichteten Vorgehen soll den Nutzer*innen des montan.dok aus Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft ein möglichst umfassender und in der Tiefe sukzessive weiter systematisch auszubauender Zugang zu den umfangreichen Beständen des montan.dok ermöglicht werden. All das erfolgt im Kontext eines weiterhin dynamischen digitalen Wandels, in dem sich bislang kaum geahnte Chancen und Möglichkeiten für die Dokumentation musealer Sammlungen und deren Beforschung eröffnen.

Sie wahrzunehmen, verbindet sich für Museen und andere Gedächtniseinrichtungen mit nicht geringen Herausforderungen. Deren Bewältigung steht angesichts häufig erheblicher Dokumentationsrückstände und knapper Ressourcen in einem grundlegenden Spannungsverhältnis zwischen »Menge und Qualität« und erfordert im Alltag pragmatische Flexibilität und transparente Priorisierungen. In diesem Sinn sollten aus der Perspektive der Arbeit im montan.dok einige Problem- und Handlungsfelder sowie mögliche Lösungsansätze, die es im Detail modellhaft weiter zu entwickeln und zu evaluieren gilt, umrissen werden.

Literatur

- Deutscher Museumsbund (Hg.): Nachhaltiges Sammeln. Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut, Berlin/Leipzig 2011a; verfügbar unter: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/03/leitfaden-nachhaltiges-sammeln.pdf> [30.06.2020].
- Deutscher Museumsbund (Hg.): Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten – von der Eingangsdokumentation bis zur wissenschaftlichen Erschließung, Berlin 2011b; verfügbar unter: https://www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Institut_fuer_Museumsforschung/Publikationen/Materialien/LeitfadenDokumentation.pdf [30.06.2020].
- Fichtner, Mark: Von Drupal 8 zur virtuellen Forschungsumgebung – Der WissKI-Ansatz, in: Georg Vogeler (Hg.): Kritik der digitalen Vernunft. Abstracts zur Jahrestagung des Verbandes Digital Humanities im deutschsprachigen Raum, 26.02.-02.03.2018 an der Universität zu Köln, Köln 2018, S. 493f.; verfügbar unter: <https://kups.ub.uni-koeln.de/8085/> [30.06.2020].
- Haffner, Dorothee: Datenausgabebedarfe, Open Access, in: Markus Walz (Hg.): Handbuch Museum. Geschichte – Aufgaben – Perspektiven, Stuttgart 2016, S. 194-198.
- Haffner, Dorothee: Standardisierung der Daten und der Datenstruktur, automatisierte Abläufe, in: Markus Walz (Hg.): Handbuch Museum. Geschichte – Aufgaben – Perspektiven, Stuttgart 2016, S. 191-194.
- Hagedorn-Saupe, Monika/Schweibenz, Werner: Erschließung, Vernetzung und Access, in: Paul Klimpel/Ellen Euler (Hg.): Der Vergangenheit eine Zukunft – Kulturelles Erbe in der digitalen Welt, Berlin 2015, S. 46-61.
- Hollmann, Michael: Bestandspolitik, in: Marcel Lepper/Ulrich Raulff (Hg.): Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S. 199-206.
- Jannidis, Fotis: Grundlagen der Datenmodellierung, in: ders. u.a. (Hg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart 2017, S. 99-108.
- Keitel, Christian: Zwölf Wege ins Archiv. Umriss einer praktischen Archivwissenschaft, Stuttgart 2018.

- Köhne-Lindenlaub, Renate: Erfassen, Bewerten, Übernehmen, in: Evelyn Kroker u.a. (Hg.): Handbuch für Wirtschaftsarchive. Theorie und Praxis, München 2005, S. 99-137.
- Kübler, Christof: Sammlungskonzept. Grundsatzfragen, Bern 2011; verfügbar unter: [https://www.museums.ch/assets/files/dossiers_d/Standards/VMS %20Standard%20Sammlung%20D%20web.pdf](https://www.museums.ch/assets/files/dossiers_d/Standards/VMS%20Standard%20Sammlung%20D%20web.pdf) [30.06.2020].
- Neuroth, Heike: Bibliothek, Archiv, Museum, in: Fotis Jannidis u.a. (Hg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart 2017, S. 213-222.
- Przigoda, Stefan/Razum, Matthias: Das Portal für das Erbe des deutschen Steinkohlenbergbaus – Ein Beitrag zur digitalen Vernetzung der Bergbausammlungen, in: Michael Farrenkopf/Stefan Siemer (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme, München 2020.
- Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII): Herausforderung Datenqualität – Empfehlungen zur Zukunftsfähigkeit von Forschung im digitalen Wandel, Göttingen 2019; verfügbar unter: www.rfii.de/?p=4043 [30.06.2020].
- Rahmen-Abschlussbericht des Produktivpiloten »Digitalisierung von archivalischen Quellen« (öffentliche Fassung), Juli 2015; verfügbar unter: https://www.archivschule.de/uploads/Forschung/Digitalisierung/Ergebnisse/Rahmen-Abschlussbericht_DFG-Projekt_Digitalisierung_archivalischer_Quellen.pdf [30.06.2020].
- Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Sammlungskonzept der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn [2019]; verfügbar unter: https://www.hdg.de/fileadmin/bilder/10-Sammlung/Sammlungskonzept-Stiftung-Haus-der-Geschichte_DE.pdf [30.06.2020].
- Szöllösi-Brenig, Vera: Tagungsbericht »(Digital) Humanities Revisited – Challenges and Opportunities in the Digital Age«, 05.12.2013 – 07.12.2013 Hannover, in: H-Soz-Kult, 31.01.2014; verfügbar unter: www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5215 [30.06.2020].
- Technoseum. Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim: Rahmenkonzept für die Sammlungsarbeit, Mannheim (Stand 1. März 2016); verfügbar unter: https://www.technoseum.de/fileadmin/media/pdf/Sammlung/2016_Rahmenkonzept_Sammlungen_200818.pdf [30.06.2020].
- Tiemann, Katharina: Bewertung und Übernahme von amtlichen Registraturgut, in: Norbert Reimann: Praktische Archivkunde. Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv, Münster 2013, S. 85-104.
- Waidacher, Friedrich: Museologie – knapp gefasst, Wien u.a. 2004.
- Walz, Markus: Theoretische Grundlagen der Sammlungsdokumentation, in: ders. (Hg.): Handbuch Museum. Geschichte – Aufgaben – Perspektiven, Stuttgart 2016, S. 179-182.